

Bezugspreise

für Osterreich-Ungarn
ganzjährig K 4.—
halbjährig K 2.—

für Amerika:
ganzjährig D. 1.25

für das übrige Ausland
ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gegeben.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschie Nr. 121.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschie.

Anzeigen (Inserate)
werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Verschleißstelle: Schul-
gasse Nr. 75.

Nr. 3.

Gottschie, am 4. Februar 1911.

Jahrgang VIII.

Bur Abwehr.

Unter dem Titel „Die jüngsten Vorfälle in Gottschie“ brachte das „Waterland“ (14. Jänner 1911) einen Artikel, in welchem die Gottscheer gröblich beleidigt und beschimpft werden.

Wir protestieren auf das schärfste dagegen, daß die Gottscheer-Ansiedlung als „Strafkolonie“ bezeichnet wird. Bei einem mit der Geschichte des Gottscheer Ländchens nicht vertrauten Leser muß dies den Anschein hervorrufen, als wäre Gottschie eine Art Verbrecherkolonie wie z. B. Cayenne für die Franzosen. Das Gottscheer Ländchen wurde im 14. Jahrhundert von deutschen Bauern aus Kärnten, Tirol und schwäbischen Gebieten besiedelt, die Graf Ortenburg in diese Gegend von Krain verpflanzte. Diese Ansiedler waren alle ehrenwerte Leute und es ist eine unverschämte Dreistigkeit, sie gewissermaßen als Sträflinge zu brandmarken. Auch die 300 fränkischen und thüringischen Familien, die einer Sage oder unsicheren Überlieferung nach etwas später ins Ländchen geschickt wurden, waren nicht „Sträflinge“, also persönliche unehrenhafte Leute. Wenn die Sage von ihnen erzählt, daß sie wegen eines Aufstandes in ihrer früheren Heimat nach Gottschie verpflanzt worden seien, so ist das einerseits durch keine geschichtliche Urkunde beglaubigt, andererseits würde die Teilnahme an einem politischen Aufstande keinen Makel an der persönlichen Ehrenhaftigkeit der betreffenden Teilnehmer bedeuten, denn sonst wären auch die Ungarn, die Wiener usw. unehrenhaft, weil sie im Jahre 1848 Revolution gemacht haben. Die „Strafkolonie“ sollte offenbar nur die gehässige Folie bilden zu den „banditenartigen Schandtaten“ (1), von denen im „Waterland“-Artikel später gesprochen wird.

Die Gottscheer haben bis heute zum großen Teile von der Gastfreundschaft und Aushilfe ihrer slowenischen Landesgenossen gelebt, behauptet der Artikelverfasser. Damit soll wohl nichts anderes gesagt werden, als daß die Gottscheer in Krain nur gebildete Gäste seien, die ihren slowenischen Landesgenossen gewissermaßen stets zur Last gefallen und von ihnen aufs reichlichste unterstützt worden seien! In Wirklichkeit sieht die Sache freilich ganz anders aus. Die Gottscheer sind nicht „Gastfreunde“ auf dem Boden, den sie ihr Eigen nennen. Im Schweiß ihres Angesichtes haben sie ihre jetzige Heimat, die bis ins 14. Jahrhundert eine Waldwildnis war, gerodet und urbar gemacht. Das Gottscheer Gebiet ist also von Anfang an deutscher Boden. Ein deutscher Graf war es, der die deutschen Gottscheer in ihre jetzige Heimat verpflanzte hat. Weder bei der Besiedlung, noch späterhin haben die Gottscheer die Gastfreundschaft ihrer Nachbarn in Anspruch genommen. Ebenso ist es grundfalsch zu behaupten, die Gottscheer hätten „von der Aushilfe ihrer slowenischen Landesgenossen“ gelebt. Die Gottscheer waren vielmehr stets und immer darauf angewiesen, sich selbst zu helfen, und haben dies auch zustande gebracht. Als der wenig ergiebige, karstige Boden ihrer Heimat nicht mehr hinreichte, die wachsende Bevölkerung ernähren zu können, suchten und fanden die Gottscheer bereits im 15. Jahrhundert einen Nebenverdienst und Nebenerwerb im Handel mit ihrer selbsterzeugten Lein-

wand und Holzware, an deren Stelle späterhin der Hausierhandel mit Süßfrüchten trat. Und als der Hausierhandel seit Beginn der achtziger Jahre immer mehr zurückging und immer weniger einträglich wurde, da mußten die Gottscheer wieder sich selbst zu helfen, indem sie massenhaft nach Amerika auswanderten, um dort ihr Brot und ihr Fortkommen zu suchen. Es wäre ja gewiß sehr schön und löblich von den slowenischen Landesgenossen gewesen, wenn sie den Gottscheern materiell so ausgiebig geholfen hätten, wie dies der Artikelschreiber behauptet; allein ein Armer kann dem anderen wenig helfen; die slowenischen Landesgenossen mußten wegen der Erwerbsarmut in der Heimat vielfach ebenso zum Wanderstabe greifen wie die Gottscheer. Bekanntlich weilen gegenwärtig über 100.000 Slowenen und 6000 Gottscheer in Amerika. Und hat sich das Land Krain bisher übermäßig für Gottschie angestrengt? Wir brauchen da nur auf den Zustand mancher Straßen unseres Ländchens, die diesen Namen eigentlich gar nicht verdienen, hinzuweisen, um darzutun, daß da die „Aushilfe“ noch sehr stark im Rückstand ist.

Durch viele Dezzennien, meint der Artikelverfasser weiter, habe das Hausierkörbchen und der Spielbeutel für die Gottscheer eine Goldgrube gebildet und gar mancher Hausierer habe sich „zu einem prozigen Kapitalisten“ emporgeschwungen. Demgegenüber möchten wir erstlich bemerken, daß gegenwärtig die Zahl der slowenischen Hausierer in Krain bereits größer sein dürfte als die der Gottscheer. Ueberhaupt ist nicht jeder, der sich draußen als „Gottschieer“ gibt, wirklich ein Gottscheer, manchmal sind unter diesen sogenannten Gottscheern sogar sehr zweifelhafte Elemente, die weder mit Gottschie noch mit dem Lande Krain etwas zu tun haben. Daß es einzelne Hausierer aus Gottschie durch ihre Tüchtigkeit und ihren mit Ausdauer und Ertragung von Entbehrungen gepaarten Erwerbssinn zu Ansehen und Vermögen gebracht haben, gereicht unseren Landsleuten nur zur Ehre. Soviel uns übrigens bekannt ist, haben auch die Millionäre, die aus Gottschie stammen, trotz ihres Reichtumes sich nicht als „prozige Kapitalisten“ gebärdet, sondern eine einfache, anspruchslose Schlichtheit des Charakters bewahrt. So hat z. B. der Stipendienträger Johann Stampfl, dem für seine vielen hervorragenden Wohltätigkeitsakte eine kaiserliche Auszeichnung zugedacht war, diese Ehrung bescheiden abgelehnt.

Daß der Gottscheer auf dem Gebiete der Landwirtschaft von seinen slowenischen Nachbarn Instruktionen bekomme, weil er selbst den Landbau zu wenig verstehe, ist wiederum eine Behauptung, die zurückgewiesen werden muß. Wir dächten, daß man in Krain im allgemeinen noch so manches in der Landwirtschaft lernen müssen; daß aber die Nachbarn unseres Ländchens dazu berufen sein sollen, hierin die Lehrmeister und „Instruktoren“ der Gottscheer zu sein, das werden sie sich wohl selbst kaum einbilden.

Und nun geht's über den Deutschen Schulverein her. Ein Kübel voll Schmähungen wird über ihn ausgegossen und dabei werden auch die Gottscheer mit Unrat bespritzt, ja der Artikelschreiber vergißt sich in seiner fanatischen Gehässigkeit so weit, daß er die Gottscheer eine „willenlose Meute“ (1) des Deutschen Schul-

vereines nennt. Ist das eine Explosion lange verhaltenen ingrimmigen Hasses oder hat der Schimpfbold in jüngster Zeit so viel Gift und Galle schlucken müssen, daß sich bei ihm ein krankhafter Zornerguß einstellte? Der Deutsche Schulverein ist nach ihm der „Schürtenfel“, durch den nationale Reibungen, Gehässigkeiten und Verheerungen ins Ländchen importiert worden seien. Von den Söldlingen des Deutschen Schulvereines aufgestachelt, heißt es weiter, habe der Gottscheer angefangen, mit seinem Deutschtum zu flunkern, mit seinem deutschen Blut zu renommieren. Der Deutsche Schulverein habe eine provokatorische Tätigkeit entwickelt, habe slowenische Kinder rücksichtslos germanisiert und seinen germanisatorischen, alldeutschen (!) Einfluß im ganzen öffentlichen und sozialen Leben des Ländchens fanatisch geltend gemacht! Sonderbar! Ein Mann, der, nach seiner galligen Schreibweise zu urteilen, selbst von slowenischnationaler Verbissenheit förmlich durchtränkt ist, nimmt sich heraus, über angeblichen deutschen Fanatismus Klage zu führen! Er gehört wohl zu jener Gattung von Heißspornen, die es als etwas ganz Selbstverständliches und sehr Lobenswertes betrachten, wenn sie ihr nationales Slowenentum bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit recht dick unterstreichen; sobald aber ein Deutscher für sein Volkstum eintritt, dann speien sie Gift und Galle, schreiben über alldeutschen Hochverrat und wissen sich vor nationaler „Entrüstung“ kaum zu fassen. Begreifen denn solche Leute nicht, daß dasselbe nationale Recht, das sie für sich in Anspruch nehmen und in ihren nationalen Schutzvereinen betätigen, auch den Deutschen zusteht? Oder sollen die Deutschen in Krain Landesgenossen zweiter Güte und minderen Rechtes sein? Es gibt bekanntlich Leute, die an Geistesfurcht leiden. Zu diesen scheint auch der Artikelschreiber zu gehören. Sowie Kranke, die an einem gewissen Delirium leiden, schwarze Männchen, Mäuse und anderes kleines Getier sehen und wütend auf diese vermeintlichen Spukgestalten losschlagen, so ergeht es auch dem offenbar an nationalem Delirium leidenden Artikelverfasser. Zur Steuer der Wahrheit sei hiemit festgestellt, daß der Deutsche Schulverein in Gottschee nie verhezend oder provokatorisch aufgetreten ist, sondern in durchaus korrekter, vornehm ruhiger und sachlicher Weise seiner satzungsgemäßen Aufgabe nachgekommen ist, die in der Unterstützung der deutschen Schulen des Gottscheer Gebietes besteht. Hiedurch hat sich der Deutsche Schulverein den wärmsten Dank unserer Heimat erworben. Wir stellen ferner der Wahrheit gemäß fest, daß der Deutsche Schulverein in Gottschee bisher noch nie, sei es in konfessioneller oder politischer Hinsicht, unkorrekterweise für Neben Zwecke mißbraucht wurde oder sich mißbrauchen ließ. Bezeichnend in dieser Beziehung ist, daß bei dem heißen Wahlkampfe im Jahre 1907 von den Freiheitlichen nicht der Deutsche Schulverein gegen die Christlichsozialen ins Treffen geschickt wurde, sondern hiezu ein anderer Schutzverein gewählt und mißbraucht wurde. Ganz unzutreffend ist der Anwurf, daß der Deutsche Schulverein in Gottschee slowenische Kinder rücksichtslos germanisierte. Wann und wo soll so etwas geschehen sein? Es ist im Gegenteil Tatsache, daß der Deutsche Schulverein seine Tätigkeit stets nur auf die deutschen Schulen unserer Sprachinsel erstreckte und die Zumutungen, er möge für die slowenischen Kinder aus Orten, die an der Sprachgrenze liegen, Schulen mit deutscher Unterrichtsprache errichten, rundweg ablehnte. Dies geschah z. B. vor nicht gar langer Zeit, als an den Deutschen Schulverein slowenischerseits das Ansinnen gestellt wurde, er möge in Bresowitz für die benachbarten slowenischen Ortschaften eine deutsche Schule errichten. Der jüngsten nationalen Heze in Gottschee steht der Deutsche Schulverein vollkommen ferne; überhaupt fällt die Schuld an dieser bedauerlichen nationalen Heze, die erst jüngsten Datums ist, ausschließlich nur jenen Personen und Kreisen zu, die für ihre Friedensvernichtung im Artikel des „Vaterland“ sogar Lob und Beifall ernten, während man andererseits sich erdreistet, die „Bildungsfähigkeit“ der Gottscheer in Zweifel zu ziehen.

Über die vorgekommenen Demonstrationen haben wir uns bereits in der vorigen Nummer unseres Blattes („Die Kopitar-Affäre“) erschöpfend geäußert. Wir mißbilligen jeden Terrorismus,

mag er in was immer für Erscheinungsformen auftreten. Wir urteilen aber ebenso aufs schärfste eine rücksichtslose, fanatisch betriebene Heze, durch die die Leidenschaften mit Absicht und Vorbedacht und unter Anwendung sittlich verwerflicher Mittel zur Siebeshitze gebracht wurden. Wer Wind sät, darf sich nicht wundern, wenn er Sturm erntet. Es war wahrlich kein gutes, kein christliches Werk, dort Haß, Zwietracht und Streit anzufachen und anzuschüren, wo bis vor kurzem noch Friede und Eintracht herrschten. Bittere, sehr bittere Gedanken steigen in uns auf, wenn wir an all die vielen Abmahnungen, Warnungen und Vorstellungen denken, die in dieser Angelegenheit, leider ganz nutzlos, verschwendet worden sind. Wer das Verhängnis mit Gewalt heraufbeschwört, verliert das Recht, sich über die selbstverschuldeten Folgen gar zu maßlos zu entrüsten. In der Stadtpfarre Gottschee wurde es sehr schmerzlich empfunden, daß wegen eines überflüssigen oder wenigstens unnötigen Vereines und wegen eines fanatischen Agitators der Friede und die Ruhe der Bevölkerung schutzlos preisgegeben wurde. Verbienen nationale Flausen, an die früher nie ein Mensch gedacht hat, mehr Berücksichtigung als das Wohl und der Friede einer ganzen großen Pfarre?

Der Artikel im „Vaterland“ kündigt an, daß der in Gottschee nun entbrannte nationale Kampf weitergekämpft werden werde bis zur Entscheidung, man werde das slowenische Element in Gottschee nicht verkümmern lassen. Bekanntlich ist es überall das Schicksal kleiner nationaler Minderheiten, daß sie von der sie umgebenden Mehrheit im Wege eines ganz natürlichen Prozesses aufgefangt werden. So ist es in früheren Jahrhunderten den deutschen Siedlungen in Oberkrain ergangen, so ist auch, und zwar erst im vorigen Jahrhundert, die deutsche Sprachinsel Jarz ihrem unausweichlichen Schicksale anheimgefallen. In den Dorfschaften des Gottscheer Gebietes gibt es nun aber nirgendwo national lebensfähige slowenische Sprachinseln, sondern nur Zuwanderungen von einzelnen Familien, die früher teils durch die niedrigeren Hubenpreise nach Gottschee gelockt worden sind — gegenwärtig fehlt dieser Anreiz, da die Bodenpreise sich bedeutend erhöht haben, weshalb auch die vereinzelten Zuwanderungen beinahe ganz aufgehört haben —, teils durch die Verdienstgelegenheit (Fuhrwerk). Das naturgemäße Schicksal solcher zugewanderten Familien ist, daß sie, ohne daß es hierbei eines Zwanges oder besonderer Vorkehrungen bedürfte, national assimiliert werden. Gerade so geht es ja auch jenen Gottscheer Familien, die in slowenische Gebiete wandern. In früheren Zeiten hat man an diesem selbstverständlichen natürlichen Prozesse nie etwas gefunden, worüber man sich aufregen mußte. Selbst ältere slowenische Politiker waren, wie uns bekannt ist, bisher der Ansicht, man solle derlei Dinge gegenseitig auf sich beruhen lassen. Nun versucht es jüngere, grüne und erfahrungslose Weisheit, ältere gediegene Anschauungen über den Haufen zu werfen, und verlangt bei dieser „Schutz- und Wehrarbeit“ sogar die Unterstützung der Landesverwaltung. Das Ende vom Liede wird sein: Parturiunt montes...! Es kriechen die Berge und hervor kommt ein winziges Mäuslein!

In obiger Angelegenheit sind uns auch zwei Proteste zugekommen, die wir im folgenden veröffentlichen.

Protest.

Das „Vaterland“ brachte in der Nummer vom 14. Jänner l. J. einen Aufsatz („Die jüngsten Vorfälle in Gottschee“), in welchem die Gottscheer gröblich beschimpft werden. Indem die deutschen Priester des Gottscheer Gebietes gegen diese den Gottscheern zugesügten Beleidigungen hiemit schärfsten Protest erheben, können sie nicht umhin, ihrem starken Befremden darüber Ausdruck zu geben, daß ein katholisches deutsches Blatt sich dazu hergegeben hat, seine Spalten solchen Schmähungen der Bewohner der deutschen Sprachinsel Gottschee zur Verfügung zu stellen.

Gottschee, am 30. Jänner 1911.

Im Namen der deutschen Priester des Gottscheer Gebietes

Ferdinand Erker m. p., Dechant.

Protest

der deutschen Gottscheer Gemeinden gegen den Artikel des „Waterland“ über die jüngsten Vorfälle in Gottschee.

In der Nummer 21 des „Waterland“ erschien ein Aufsatz „aus Krain“ über „die jüngsten Vorfälle in Gottschee“, der durch tendenziös gehalten ist und schwere Beleidigungen der Gottscheer enthält, die als Strasskolonisten, als Sippe, als Flunkerer mit dem Deutschtum und als willenslose Meute des Deutschen Schulvereines usw. gebrandmarkt werden.

Dieser Aufsatz hat in allen Schichten der Bevölkerung Gottschees ohne Unterschied der Partei mit Recht die größte Empörung und Entrüstung hervorgerufen und es wurde der Unterfertigte von Vertretern der deutschen Gemeinden des Gottscheer Gebietes aufgefordert, gegen den beleidigenden Artikel öffentlich scharfe Verwahrung einzulegen.

Es ist unwahr, daß das Gottscheer Gebiet eine „Strafkolonie“ ist. Gottschee wurde im 14. Jahrhundert durch die Grafen von Ortenburg besiedelt, welche deutsche Kolonisten aus Kärnten, Tirol und aus schwäbischen Gegenden nach dem jetzigen Gottscheer Ländchen verpflanzten.

Kein einziger von diesen Ansiedlern kam strafweise oder wegen eines Verbrechens nach Gottschee und auch die 300 Familien, die später aus Franken und Thüringen nach Gottschee gekommen sein sollen, waren, falls diese Notiz eines krainischen Chronisten überhaupt glaubwürdig ist, nicht etwa Sträflinge oder Zuchthäusler, sondern sollen wegen eines Aufstandes in der Heimat vom Kaiser Karl IV. nach Gottschee geschickt worden sein.

Es ist ferner ganz unwahr, daß die Gottscheer „von der Gastfreundschaft und Anshilfe ihrer slowenischen Landesgenossen leben.“ Die Gottscheer, die wegen der geringen Ergiebigkeit ihres Bodens schon vor Jahrhunderten wirtschaftlich schwer zu kämpfen hatten, sahen sich vielmehr stets auf die Selbsthilfe angewiesen.

Mit Erlaubnis der österreichischen Regenten betrieben sie schon seit dem Jahre 1492 den Hanfhandel, und als diese Erwerbsquelle durch die Ungunst der Zeiten immer mehr verfiel, wanderte ein großer Teil der Bewohner des Ländchens — etwa 6000 — in die Vereinigten Staaten Amerikas, um dort Erwerb und Verdienst zu suchen.

Wären die Gottscheer allein auf die „Anshilfe ihrer slowenischen Landesgenossen“, bezw. des Landes Krain angewiesen gewesen, es hätte ein großer Teil von ihnen schon längst völlig zugrunde gehen müssen.

Es ist ja zur Genüge bekannt, daß gerade der Gottscheer Bezirk zu den bisher am meisten vernachlässigten Gegenden in Krain gehört. Bis vor etwa 30 Jahren besaß der Gottscheer Bezirk nicht einmal eine Landestraße wie sämtliche anderen Bezirke in Krain und auch heute noch gibt es Ortsgemeinden in Gottschee, die Sitz von Pfarren und Schulen sind, aber trotzdem keine fahrbaren Straßen haben.

Es geht auch nicht an, die Gottscheer als „Gastfreunde ihrer slowenischen Landesgenossen“ zu bezeichnen; die Gottscheer haben vielmehr vor mehr als einem halben Jahrtausend den Boden ihrer Heimat selbst gerodet und urbar gemacht, ohne damals oder späterhin die Gastfreundschaft ihrer slowenischen Nachbarn in Anspruch zu nehmen.

Unrichtig ist es ferner, daß man kein einziges Gottscheer Dorf findet, worin nicht zugleich Slowenen haufen.

Der Artikelschreiber des „Waterland“ behauptet, daß der Deutsche Schulverein als Schürteufel den nationalen Hader in Gottschee entfacht habe und daß mit dem Deutschen Schulverein nach Gottschee auch nationale Reibungen und Verheezungen importiert worden seien. Es heißt der Wahrheit ins Antlitz schlagen, wenn von einer provokatorischen Tätigkeit des Deutschen Schulvereines in Gottschee gesprochen wird.

Jeder Kenner der hiesigen Verhältnisse weiß, daß es der Deutsche Schulverein immer auf das gewissenhafteste vermieden hat, in unserem Ländchen nationale Verheezung zu betreiben.

Der Deutsche Schulverein, der in Gottschee auch die deutschen Priester zu seinen Mitgliedern zählt, hat sich vielmehr stets streng sachlich an seine satzungsgemäße Aufgabe gehalten, die in der Unterstützung der deutschen Schulen des Ländchens besteht.

Hiefür gebührt dem Deutschen Schulverein gerechterweise Lob und Anerkennung, aber kein Wort des Tadels.

Die jüngsten Demonstrationen in Gottschee und Grafensfeld hat Kaplan Kopitar durch seine verheerende Tätigkeit und durch sein die deutsche Bevölkerung gröblich herausforderndes Benehmen (wobei sogar die Kanzel mißbraucht wurde) selbst verschuldet.

Die Gemeinden der Pfarre Gottschee haben die zur Abhilfe berufene Stelle in Laibach wiederholt auf die wachsende Erregung der Bevölkerung aufmerksam gemacht. Leider wurde nicht rechtzeitig eingeschritten und der Verheezung Einhalt geboten.

Wenn schließlich der Unwille und die gewaltige Erregung der Bevölkerung sich in Demonstrationen Luft machte, so trägt die Schuld daran einerseits die oben angedeutete strupellose Verheezung, andererseits das Gewährenlassen dieser Heze durch jene Faktoren in Laibach, die dagegen einzuschreiten berufen gewesen wären.

Wenn anlässlich der vorgekommenen Demonstrationen den Gottscheern „Roheit und Unverstand“ vorgeworfen, an ihrer „Bildungsfähigkeit“ gezweifelt und über ihre „verkehrte Bildung“ gespöttelt wird, so möge der Herr Artikelschreiber sich nur an die Septemberereignisse in Laibach im Jahre 1908 erinnern, die die Entrüstung der gesamten gesitteten Welt hervorgerufen haben.

Gegenüber diesen rohen Ausschreitungen waren die Demonstrationen in Gottschee nur eine harmlose Äußerung des Volkswillens, zu deren Unterdrückung das Aufgebot von 52 Gendarmen wahrlich nicht notwendig war.

Gottschee, am 26. Jänner 1911.

Im Namen der deutschen Gemeinden

Alois Loy m. p.,

Bürgermeister der Stadtgemeinde Gottschee.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Personalnachricht.) Der Kaiser hat den Forsterrat Herrn Wilhelm Butick in Laibach zum Oberforsttrat ernannt.

— (Semesterchluß.) Der Schluß des ersten Semesters erfolgte am hiesigen Staatsgymnasium am 31. Jänner, das zweite Semester begann sofort darauf am 1. Februar.

— (Ein Monument für Kopitar?) Ein auswärtiger Freund unseres Blattes schreibt uns: „Mit großem Interesse habe ich in den Zeitungen die Kopitaraffäre gelesen und es freut mich, daß dieselbe bereits wieder beigelegt ist und daß auch die deutsche Geistlichkeit gegen die importierte Heze sich gestellt hat. Bei Euch ist im Ländchen wohl wieder Ruhe eingelehrt, allein in den slowenischen Blättern wird er noch immer verherrlicht und vielleicht bekommt er noch ein Monument(!). Nun daß die Slowenen für Kopitar Partei genommen haben, finde ich ja begreiflich, daß aber auch das „Waterland“ in dieses Horn bläst und dabei die deutschen Gottscheer in einer niederträchtigen Weise verunglimpft, ist mir ein Rätsel, denn bis jetzt habe ich das „Waterland“ immer für ein hochanständiges konservatives deutsches Blatt gehalten, jetzt aber bin ich ganz anderer Ansicht geworden.“

— (Deutsche Gemeindeämter, Achtung!) Wir erhalten folgende Zuschrift: „Kaplan Kopitar ist fort, nun heißt es aber auch, die schädlichen Folgen seiner Wühlarbeit verschwinden machen. Er hat es nämlich verstanden, die wenigen hiesigen Slowenen für die Volkszählung in der Weise zu bearbeiten, daß sie anstatt ihrer Umgangssprache ihre Muttersprache angaben. Manche Slowenen haben für ihre hier geborenen Kinder, die kaum ein Wort Slowenisch verstehen, diese Sprache als ihre Umgangssprache bezeichnet, all das auf die Agitation Kopitars hin. Nun ist die Umgangssprache diejenige, deren man sich beim täglichen Verkehr mit der Ortsein-

wohnerschaft bedienen muß, um verstanden zu werden. Alle anderen Angaben sind gesetzwidrig und werden behördlicherseits unter Umständen sogar bestraft. Es ist ja Aufgabe der Ortsvorsteher, in die Volkszählungslisten Einsicht zu nehmen — das Recht dazu ist ihnen gesetzlich verbürgt — und sich alle jene zu notieren, welche unkorrekterweise Slowenisch als ihre Umgangssprache bezeichnet haben. Man möge erheben, ob die betreffende Person die Wahrheit gesprochen hat, das heißt, ob sie tatsächlich im täglichen Verkehr mehr Slowenisch als Deutsch spricht. Ist das nicht der Fall, spricht sie hauptsächlich Deutsch, so kann bei der Bezirkshauptmannschaft die Anzeige wegen falscher Angabe gemacht werden und man kann die Durchführung einer Untersuchung verlangen. Dies geschieht nicht nur, um dem Gesetze Recht zu verschaffen, sondern weil wir auch unsere Kirche und Schule vor Ultraquisierung schützen müssen, Ziele, die eben Kopitar und seine Hintermänner bei ihrer Agitation vor Augen hatten.“

— (Handelsgremium.) Sonntag des 22. v. M. fand im Gasthause des Herrn Josef Verderber in Gottschee die diesjährige Hauptversammlung des Handelsgremiums statt. Der Obmann, Kaufmann Herr Matthias Rom, begrüßte herzlich die Erschienenen. Hierauf wurde der Tätigkeitsbericht erstattet und genehmigt. Auf Antrag des Herrn Josef Bartelme wurde dem Ausschusse und insbesondere dem Obmann Herrn Matthias Rom, der die Hauptlast der Gremialgeschäfte zu tragen hatte, der Dank und die Anerkennung ausgesprochen. Der sohin vorgetragene Kassabericht weist folgende Posten auf: Sammelergebnis der Kaufmannschaft in Gottschee anlässlich des im Jahre 1908 veranstalteten Handelsballes, bzw. Reinertrag dieses Balles K 675.72; von 25 Mitgliedern aus der Stadt Gottschee eingezahlte Mitgliedsbeiträge (zu K 20) K 500; von 49 Mitgliedern aus der Umgebung (zu K 10) K 490; Aufnahmegebühr für 18 Lehrlinge (zu K 4) K 72; für sechs Freisprechungen von Lehrlingen (zu K 5) K 30; für Vertragsabschriften K 3; für eine Ordnungsstrafe K 2; Zinsen des angelegten Kapitals bis 31. Dezember 1910 (in der Sparkasse der Stadt Gottschee) K 74.77; Zinsen von der Postsparkasse K 2.46; Summe der Einnahmen K 1849.95. Hievon ab die Auslagen für Druckorten usw. K 479.54; somit Kassastand am 1. Jänner 1911 K 1370.41. Der Kassabericht wurde genehmigt. Der k. k. Fachschule in Gottschee wurden für das Schuljahr 1910/11 für Prämien an Handelslehrlinge, die die kaufmännische Abteilung der gewerblichen Fortbildungsschule besuchen, K 30 überwiesen. An Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen Mitgliedes Herrn Josef G. Fönke in Mösel wurde Herr Anton Kresse von Schalkendorf stimmeneinhellig durch Zuzug in den Ausschuss gewählt. Es wurde weiters beschlossen, daß das Schiedsgericht im Bedarfsfalle vom Ausschusse zusammenzustellen und von einer Vertretung der Gehilfen im Ausschusse vorläufig noch Abstand zu nehmen sei. Der Antrag des Herrn Peter Petsche, es mögen die noch rückständigen Inkorporationsgebühren entschieden eingefordert werden, wurde genehmigt. Ferners wurde beschlossen, bezüglich des Handelsgeschäftes im Posojilnica-Gebäude Erkundigungen darüber einzuziehen, ob dasselbe gegenwärtig noch berechtigt ist, das Gewerbe auszuüben. Schließlich wurde der Antrag des Herrn J. Macher angenommen, daß bei Erteilung neuer Gewerbe auf die Erbringung des Befähigungsnachweises gesehen werden möge.

— (Wackere Tat eines Gymnasialschülers.) Am 17. v. M. brach der Gymnasialschüler J. Eizenpoff aus Aitlag beim Schlittschuhlaufen auf der Rinne in der Nähe der Romschen Badehütte, wo das Wasser sehr tief ist, ein, da dort die Eisdecke trotz der herrschenden großen Kälte sehr dünn war, indem der Müller in Mooswald seine Mühle in Gang gesetzt hatte, wodurch das stärker fließende Wasser das Eis dortselbst stellenweise durchbrochen hatte. Sein Mitschüler Viktor Petsche, ein Sohn des Gastwirtes Herrn Ernst Petsche, hatte die Geistesgegenwart, sich platt auf das Eis zu legen und seinen um Hilfe rufenden Kameraden unter Lebensgefahr aus dem Wasser zu ziehen. Um hierbei sicherer vorzugehen, hatte Petsche vorher mit den Schlittschuhen ein Loch ins Eis gestoßen und sich mit dem Schlittschuhe darin eingehakt,

um nicht von dem Verunglückten mit in die Tiefe gezogen zu werden. Gymnasialschüler Petsche verdient für seine wackere Tat die Lebensrettungstaglia.

— (Besitzwechsel.) Herr Josef Hönigmann, Sohn der Frau Christine Hönigmann, Gastwirtin in Gottschee (Gnadendorf), hat von Herrn Franz Altenreither, Gastwirt und Hausbesitzer in Gottschee Nr. 180 (Gnadendorf), dessen Hausrealität um 29.000 K käuflich erworben. — Frau Maria Petsche hat ihr Haus (Gasthaus) in Gottschee Nr. 102 („Dalmatiner“) um 19.000 K an Herrn Alois Hönigmann, Fleischhauer in Gottschee, verkauft.

— (Städtischer Vermögensverwaltungsausschuß.) Am 19. v. M. fand die Neuwahl statt, bei welcher gewählt wurden die Herren: Josef Kreiner, Realitätenbesitzer, Josef Dswald, Kaufmann, und Josef Röhmel, Kaufmann; als Ersatzmänner die Herren Johann Rankel, Tapezierer, und Josef Schober, Kaufmann.

— (Todesfall.) Am 15. v. M. starb in Dppeln (Preußen) Herr Johann Leschitz, Hausbesitzer in Gottschee Nr. 78, im 67. Lebensjahre. Er war schon kränklich, als er wie alle Jahre nach Dppeln auf den Handel ging, und wurde plötzlich vom Tode ereilt.

— (Geschworenenauslosung.) Für die am 20. Februar beim k. k. Kreisgerichte in Rudolfswert beginnenden Schwurgerichtssitzungen wurden aus dem Gottscheer Gebiete folgende Herren ausgelost: Josef Bachmayer, Schlossermeister in Gottschee; Franz Mauer, Besitzer und Wirt in Unterwarmberg.

— (Volkszählung.) Nach der neuen Volkszählung hat die Stadt Gottschee 2530 Einwohner, samt den zeitlich Abwesenden (Waisenhausezöglingen und Gymnasialschülern) 2730; Mooswald zählt 300 Einwohner. Gegen das Jahr 1900 entspricht das einer Zunahme von im ganzen 409 Personen. Mit slowenischer Umgangssprache wurden 360 Personen gezählt, wovon rund 300 auf das Kohlenwerk entfallen. Die Zahl der Gebäude ist seit 1900 von 260 Hausnummern (Gottschee und Mooswald) auf 309 gestiegen.

— (Bauernball.) Der deutsche Theaterverein in Gottschee veranstaltet Samstag den 11. Februar im Saale des Hotels „Stadt Triest“ einen Bauernball. Eintritt für Mitglieder 80 h, für Nichtmitglieder 1 K 20 h.

— (Handwerkerkränzchen.) Am 19. Februar findet im Hotel „Stadt Triest“ das Handwerkerkränzchen unter Mitwirkung einer Abteilung der Militärkapelle des Just.-Rgmts. Nr. 27 aus Laibach statt. Diesertage werden die auf Namen lautenden Einladungen verschickt werden. Sollte jemand ungewollt übersehen werden, so sind Einladungen beim Herrn Josef Tomitsch, Uhrmacher, Hauptplatz, erhältlich.

— (Raiffeisenkasse.) Wie wir vernehmen, wird gegenwärtig von gewissenloser Seite leichtgläubigen Leuten eingeredet, daß die Raiffeisenkassen den Einlegern zu wenig Sicherheit bieten. Auch in gegnerischen Blättern („Nachrichten“) erschienen Notizen, in welchen die bewußte Lüge zu lesen war, daß der „klerikale“ Verband der Sparkassen zugrunde gehen werde. Dies ist ganz und gar unrichtig! Nicht der Genossenschaftsverband, dem die Raiffeisenkassen angegliedert sind, ist in irgend einer Gefahr, sondern die slowenisch-liberale Glavna Posojilnica, die mit den Raiffeisenkassen nicht das geringste zu tun hat, steht vor dem Ruine. Personen, die ihre Spareinlagen den heimatischen Raiffeisenkassen anvertraut haben, brauchen nicht die geringste Furcht zu haben, da die Einlagen in den Raiffeisenkassen um so sicherer sind, als die Mitglieder dieser Sparkassen — die Einleger selbst sind als solche nicht Mitglieder — mit ihrem gesamten Vermögen haften.

— (Zehrgeld für die Geschworenen.) In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 24. v. M. brachte Abg. Kienzl (Christlichsozial) einen Antrag ein, in welchem die Regierung aufgefordert wird, den Geschworenen für die Dauer ihrer Anwesenheit bei den Schwurgerichten ein tägliches Zehrgeld in der Höhe von 5 K zu gewähren.

— (Neue Arzneitaxe.) Seit 1. Jänner d. J. ist eine neue Arzneitaxe in Kraft, nach der bei 30 Artikeln eine Preisermäßigung und bei 61 Artikeln eine Preiserhöhung eingetreten ist.

Millionen
Charakter
intimer p
dem Ma
hat. „D
in keiner
unruhigen
besitzt, sch
Carnegie
aus seine
stock in
und verg
geisterung
das gesun
Stets ist
er von
Teil diese
vom Sche
verweilen
Ansehen
seiner St
umgeben
den alle
lichen Di
bares Sc
revier, ein
Wunderw
haarige,
vollen Ri
ganz frei
und dabei
andern

auf die g
und Unge
Konsular
in St. P
und Unge
sylvanien
leben, ein
betracht
in New
Philadel
bei dem
anwalt e
geld die
wanderer

am 22.
Mitterbo

Jahren
nannt un

Hönigma
verschied
Pfarrmes
von 58
und gute
Maria L

K 3718
gezahlt
gliederza

Mitterbo

— (Andrew Carnegie als Mensch.) Aus Anlaß der Millionenstiftung, die Andrew Carnegie gemacht hat, wird ein Charakterbild besonders interessieren, das einer seiner Freunde aus intimer persönlicher Kenntnis heraus in einem englischen Blatte von dem Manne entwirft, der bereits 700 Millionen Kronen geschenkt hat. „Das erste, was man von Carnegie sagen muß, ist, daß er in keiner Weise dem gewöhnlichen Bilde eines gelangweilten, ewig unruhigen Millionärs gleicht. Die ungeheuren Reichtümer, die er besitzt, scheinen in seinen Gedanken gar keine Rolle zu spielen. Wenn Carnegie in seinem großartigen Sportkostüm mit kurzen Hosen aus seinem Schloß Skibo auszieht, die Angelrute oder den Golfstock in der Hand, dann bietet er das prächtigste Bild eines jung und vergnügt geliebten Siebzigers. Er hat sich all seine Begeisterungsfähigkeit bewahrt und besitzt noch jene elementare Hingabe, das gesunde ursprüngliche Empfinden für die Schönheit der Welt. Stets ist um ihn eine eigene Stimmung, ein besonderer Duft, wie er von Amerikas Jugend und Jugendkraft ausgeht. Es ist ein Teil dieser seiner angeborenen Einfachheit, daß er ein Demokrat ist vom Scheitel bis zur Sohle. Man kann nicht einen Tag in Skibo verweilen ohne das Gefühl, daß es nicht der Millionär ist, der hier Ansehen genießt, sondern der Mensch selbst, mit seiner Zugänglichkeit, seiner Sympathie und Menschenfreundlichkeit für alle die, die ihn umgeben und von ihm abhängig sind, mit seiner Liebenswürdigkeit, den alle Leute um ihn her lieben. Es gibt eine Fülle von herrlichen Dingen in Skibo, ein Heer von Automobilen, ein wunderbares Schwimmbad, die schönsten Fischereien, ein prächtiges Jagdrevier, einen Golfplatz, eine Yacht, eine Orgel, die ein musikalisches Wunderwerk ist, usw. — aber das Beste ist doch der kleine, weißhaarige, blauäugige Mann mit dem rosigen Gesicht und dem kraftvollen Kinn, so berühmte und doch so einfach, so reich und dabei ganz frei von jeder Eitelkeit, so gewaltige Unternehmungen leitend und dabei doch stets bereit, sich für alles zu interessieren, was den andern angeht.“

— (Neue Konsularämter in Amerika.) Mit Rücksicht auf die große Zahl der nach Amerika ausgewanderten Österreicher und Ungarn beabsichtigt das Ministerium des Äußeren mehrere neue Konsularämter in den Vereinigten Staaten zu errichten. So soll in St. Paul im Staate Minnesota, wo etwa 180.000 Österreicher und Ungarn wohnen, ein Konsularamt und in Johnstown in Pennsylvania, wo etwa 25.000 Auswanderer aus Österreich-Ungarn leben, eine Konsularenposittur ins Leben gerufen werden. In Anbetracht der immer mehr anwachsenden Agenden der Konsulate sollen in New York und Chicago Bizekonsulstellen und in New York und Philadelphia Kanzleisekretärstellen systemisiert werden. Ferner soll bei dem Konsulate in Pittsburg vorläufig probeweise ein Rechtsanwalt engagiert werden, welcher gegen ein fixes staatliches Jahresgehalt die Angelegenheit des speziellen Rechtsschutzes unserer Auswanderer durchzuführen hätte.

Mitterdorf. (Trauung.) In Kamnitz bei Peterwardein fand am 22. Jänner die Trauung des Feldwebels Josef Jaklitsch aus Mitterdorf 2 mit Stephanie Klemm statt.

— (Ernennung.) Herr Berthold Bartel, der vor fünf Jahren hier als Kaplan wirkte, ist zum Pfarrer für Zelmlitz ernannt und auf den neuen Posten auch schon installiert worden.

— (Sterbefälle.) Gestorben ist die 70jährige Magdalena Hönigmann in Koslern 6 und Berta Perz in Ort 1; am 23. Jänner verschied bei ihrer Tochter in Sagor nach längerem Leiden die Pfarrmesnerswitwe Magdalena Haberle aus Mitterdorf 30 im Alter von 58 Jahren. Sie war eine in allem rechtschaffene, fromme Frau und gute Nachbarin; am 31. Jänner starb die 66 Jahre alte Maria Verberber in Rain 9.

— (Kassagebarung im Jänner.) Eingelegt wurden K 3718'53, behoben K 2569'40; Darlehen gegeben K 140, rückgezahlt K 140; der Monatsumsatz betrug K 8963'08, die Mitgliederzahl 92.

— (Jagdergebnis.) Im Jahre 1910 wurden auf dem Mitterdorfer Jagdgebiete erlegt: 91 Rehe, 45 Hasen, 2 Auerhähne,

20 Haselhühner, 2 Wachtelschnepfen, 20 Wildenten, 24 Fische, 1 Fischotter, 3 Dachse, 10 Eichhörnchen und 2 Uhu.

— (Von der Schule.) Fr. A. Reven hat krankheitshalber Urlaub genommen und wird deshalb jetzt in zwei Klassen Halbtagsunterricht erteilt.

— (Wasser und Wein.) Für die Wasserleitung hätte die Gemeinde Mitterdorf durch 50 Jahre alljährlich K 3786, die Ortschaft Malgern ohne Klettsch gegen K 700 zu zahlen. Diese Beiträge seien zu hoch, die Gemeinde werde dadurch an den Bettelstab gebracht. Mit diesen Einwürfen meinen die Gegner der Wasserleitung noch am ehesten die in Aussicht stehende Einwilligung der Gemeinde zu hintertreiben. Doch auch dieser Einwurf verliert sehr viel von seiner Schrecklichkeit, wenn man ihn etwas genauer betrachtet. Wir haben nämlich Dinge bei uns, die viel leichter zu entbehren sind als das Wasser, für die man aber ganz freiwillig in einem Jahre mehr ausgibt als die Wasserleitung in 16 Jahren kosten würde. Wir beschränken uns da nur auf die Auslagen für Wein. Im abgelassenen Jahre wurden an Wein allein, mit Ausschluß des Bieres und Branntweines, in der Gemeinde Mitterdorf samt der Ortschaft Malgern 850 Hektoliter versteuert, nebstbei aber noch mindestens 350 Hektoliter unversteuerter Wein von Privatparteien, im ganzen also 1200 Hektoliter verbraucht. Den Liter nur zu 60 h gerechnet, ergibt das die Summe von 72.000 K; in drei Jahren und zwei Monaten macht das 228.000 K. Die Wasserleitung hingegen wird in 50 Jahren für die Gemeinde Mitterdorf und die Ortschaft Malgern erst 224.300 K kosten. Und der Schluß aus dieser Berechnung? Wenn für Wein allein alljährlich freiwillig sechzehnmal mehr ausgegeben wird, als für die Wasserleitung zu zahlen wäre, und wenn die Gemeindeglieder auch in Zukunft die Auslagen für Wein aufzubringen gedenken, ohne fürchten zu müssen, daß sie dadurch an den Bettelstab kommen, wie sollte dann die Wasserleitung, die sechzehnmal geringere Auslagen erfordert und Menschen und Tieren Nutzen bringt, die Leute um Haus und Hof bringen? Der Wein hat wohl schon manchen von der Hube gebracht, das Wasser noch niemanden.

— (Kostern und das Wasser.) Wir haben in Überfluß Wasser, redete man in Kostern noch vor einer Woche. Und heute nach einer Woche ist schon Mangel daran. Von 4 Uhr in der Früh warteten letzten Dienstag in der grimmigen Kälte die Leute beim „Mörschbrunnen“. Da das Warten dort zu lange dauerte und der Zugang zum Brunnen gefährlich ist, will man noch das Eis beim „Stiegenloch“ aufhacken, um zu Wasser zu kommen. So sieht es also mit dem Wasserreichtum bei uns aus.

Schalkendorf. (Todesfall.) Am 23. starb hier nach kurzer Krankheit (Lungenentzündung) Matthias König von Nr. 30 im 69. Lebensjahre. Der Verstorbene war ein bekannter Freund junger Stellungspflichtiger Dorfgemeinschaften und war als tüchtige Arbeitskraft allgemein geschätzt. An dem Begräbnis nahm viel Volk teil, auch die Feuerwehr von Schalkendorf. Er ruhe in Frieden!

— (Vieh- und Schweinezuchtgenossenschaft.) — (Volkszählung.) Bei der am 19. v. M. abgehaltenen Hauptversammlung wurde Herr Anton Kresse, Gastwirt und Realitätenbesitzer in Schalkendorf, zum Obmann und Herr Ernst Petsche, Gastwirt und Realitätenbesitzer in Gottschee, zum Obmann-Stellvertreter gewählt. — Nach der jüngst vorgenommenen Volkszählung hat Schalkendorf 299 Einwohner.

— (Feuerwehr-Kränzchen.) Sonntag am 5. Februar findet im Gasthause des Herrn A. Kresse in Schalkendorf das diesjährige Kränzchen der freiwilligen Feuerwehr in Schalkendorf statt. Anfang um 3 Uhr nachmittags. Eintritt für die Person 50 Heller, Familienkarten 1 K. Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt. Zu zahlreichem Besuche ladet ein: Der Wehrausschuß. Ein allfälliges Reinertragnis fällt der freiwilligen Feuerwehr in Schalkendorf zu.

Wertschitz. (Feuerwehrgründung.) Auf Anregung des Herrn Lehrers Rom wurde am 22. v. M. hier ein Feuerwehrverein gegründet, dem 35 Personen beitraten.

Seele. (Ergebnis der Volkszählung.) Nach der im vorigen Monate vorgenommenen Volkszählung zählt die Ortschaft Hohenegg 183, Schalkendorf 399, Alindorf 177, Seele 259 Seelen. Die gesamte Ortsgemeinde Seele somit 1299 Einwohner, und zwar 1275 mit deutscher, 24 mit slowenischer Umgangssprache.

— (Unglücksfall.) Am 17. v. M. stürzte der 72 Jahre alte Besitzer von Seele 60 Johann Kikel, vulgo Stöffel, auf der Hornwalderstraße samt seinem mit Klößen schwer beladenen Fuhrschlitten und den Pferden an einer Straßenwendung über die Straßenböschung. Seine linke Hand geriet unter den Schlitten; zum Glück verhinderte die Schneedecke ein größeres Unglück und kam der Verunglückte mit einer starken Abschürfung der Haut des Unterarmes davon. Die Pferde konnten nur dadurch gerettet werden, daß die Stränge sofort durchschnitten wurden.

Tiefenbach. (Von der Leiter gestürzt.) In Ober-Tiefenbach stürzte kürzlich der dortige Inwohner Peter Mallner aus eigener Unvorsichtigkeit von der Leiter und zog sich eine schwere Verletzung des rechten Armes zu.

Mösel. (Schulgartenremuneration.) Der k. k. Landeschulrat hat im Einvernehmen mit dem krainischen Landesauschusse von der aus dem Normalschulfonds zur Förderung und Pflege der Schulgärten für das Jahr 1910 zur Verfügung stehenden Summe mehreren Volksschullehrern Remunerationen (je 90 K) zugewendet, darunter auch unserem Herrn Oberlehrer Matthias Krauland.

Masern. (Volkszählung) Bei der vom 21. bis 25. Jänner vorgenommenen Volkszählung wurden in Masern 262, darunter 5 Slowenen, in Masereben 44, darunter ein Slowene, zusammen 306 Personen gezählt. Abwesend sind gegen 150 Personen. Bei den Dampfsägen in Hirschgruben und Karlsgruben wurden 194 Personen, zumeist Kroaten und Slowenen, gezählt. Die Pfarre Masern zählt demnach rund 600 Seelen.

— (Todesfall) Am 18. Jänner starb hier die verwitwete Auszüglerin Marie Maußer im 57. Lebensjahre.

Hinterberg. (Volkszählungsergebnis.) Hinterberg zählt jetzt 198, Stalzer 138, Wrauen 168, Hornberg 110, Suchenrätther 35, Hirschgruben 8 Einwohner, die ganze Gemeinde 657. Samt den zeitweilig abwesenden Hausierern und „Amerikanern“ würde die Gemeinde gegen 800 zählen. — In Wrauen wurde wegen der Umgangssprache von gewisser slowenischer Seite ein förmlicher Fanatismus entwickelt.

Mösel. (Ausweis für das Geschäftsjahr 1910.) Einnahmen: K 38.918.56. Ausgaben: K 38.711.35. Gelbumsatz: K 77.629.91. Eingezahlte Spareinlagen: K 15.932.29; ausbezahlte: K 10.258.19. Gegebene Darlehen: K 13.870.—; rückgezahlte: K 5138.07. Laufende Rechnung mit dem Verbands: Erhalten: K 16.815.12; abgefordert: K 13.493.12. Gesamtzahl der Mitglieder: 43.

— (Todesfall.) Am 8. Jänner starb die Auszüglerin Maria Ostermann Nr. 44 im Alter von 78 Jahren, die Mutter des Ortsvorstehers Johann Ostermann.

— (Heirat.) Am 30. Jänner hat der Witwer Josef Petschauer Nr. 78 die Witwe Helena Marintsch aus Oberfliegendorf Nr. 7 geheiratet.

Alttag. (Zur Wasserleitungsfrage.) Wohin immer jetzt ein Alttag kommt, hört er die Frage: Wie steht's mit der Wasserleitung? Und kommt einer oder der andere von der Stadt, so redet und schwägt er nur von der Leitung, und wenn er noch ein erfahrener oder studierter Mann ist, will er uns auch glauben machen, wir werden uns reuen, wenn ringsherum, nur in Alttag nicht, Wasserleitungen sein werden. So sind diesen „Beratern“ die Ebentaler schon auf den Leim gegangen; mit Stimmenmehrheit haben sie sich für ungesalzenes, ungefärbtes Quellenwasser ausgesprochen! Die Armen! Diesen „Beratern“ muß man geradezu ins

Gesicht sagen, sie reden von einer Sache, die sie nicht verstehen. Hat schon einer von diesen zubringlichen Ratshägern in eine Zisterne geschaut? Ja, wenn Bier drinnen wäre! Und doch würde so ein Raseweis ein hierähnliches Getränk erblicken, das aber Millionen Wasserläufe, die sich pfeilschnell an die Oberfläche erheben, um wieder langsam und gelassen zu Boden zu sinken, und ebensoviele rote und weiße zollange Würmchen, zart und dünn wie Seidenfäden, bevölkern. Allerdings finden sich hier und da auch Wasserläufer, aber die wollen wir zur Strafe — sie atmen mit dem Hinterleibe — unerwähnt lassen. Dem Treiben dieser munteren Tierchen zuzuschauen, dürfte einer Theatervorstellung gleichwertig sein. Weiters wird uns vorgeschwefelt, durch die Leitung werdet ihr eine Feuerbrunst ersticken können — ja zu was zahlen wir dann Affekuranz, zu was haben wir eine Feuerwehr? Und wenn unsere Zisternen leer werden, was sich doch nicht alljährlich ereignet, der Ubrich und der Rosenbrunnen haben Wasser genug und in einem Tage führen wir doch ein Faß heim! Tags darauf können wir ja wieder ein zweites holen! Und wenn im Lande überall Leitungen errichtet werden, im Wöttlinger Boden sollen sogar kroatische Quellen ausgenützt werden. Himmel Herrgott! Das wird kosten! Was verschlägt das uns, wir zahlen unsere 30 Prozent dazu und verzichten auf eine Leitung für Alttag (für die wir 20 Prozent zu zahlen hätten). Die 50 und 30 Prozent des Staates und des Landes zahlen wir fleißig mit und bleiben bei unserem Wasser, das uns trinkt und durch seinen insektenreichen Inhalt sättigt. Zum Schluß haben wir einen tüchtigen Gemeindevorsteher, der nicht ohne Grund spricht: Weiber, ich bin gescheit, wenn ich nicht dagegen wäre, hättet ihr die Wasserleitung bekommen! Hoch soll er leben! Dreimal hoch! Die Zisternenwürmer stimmen begeistert ein!

— (Volksbewegung.) In unserer Pfarre gab es im Jahre 1910 60 Geburten, 13 Trauungen und 32 Sterbefälle.

— (Sparkasse.) Spareinlagen im Jahre 1910: 60.832.19 K; behobene Spareinlagen: 51.283.85 K; gegebene Darlehen: 33.075 K; zurückgezahlte Darlehen: 14.225 K; Einnahmen: 120.912.83 K; Ausgaben: 122.008.50 K; Umsatz: 242.921.33 K; Reingewinn: 746.51 K. Im vergangenen Jahre wurde von der Sparkasse eine Obstmühle um 125 K angekauft.

Nesseltal. (Ergebnis der Volkszählung.) Altfriesach zählt 88, Brunnsee 14, Büchel 167, Grodeß 30, Kummerdorf 41, Lichtenbach 85, Witterbuchberg 41, Nesseltal 296, Neufriesach 48, Oberbuchberg 13, Oberdeutschau 34, Oberlagendorf 10, Reichenau 198, Schäflein 36, Schlechtbüchel 16, Suchen 7, Tanzbüchel 15, Taubensbrunn 46, Unterbuchberg 66, Untersteinwand 46, Warmberg 42 Einwohner. Die Gesamtzahl der Einwohner ist 1339, die der Nummern 399, die der Häuser 374; von den Häusern stehen 30 leer (Auswanderung nach Amerika!)

Eshermoschnitz. (Volkszählung. — Weingärten. — Teuerung.) Die heurige Volkszählung hat uns wieder ein trauriges Ergebnis geliefert: wieder 200 Seelen weniger als vor zehn Jahren! Die Geburten sind nicht Schuld daran, wir verzeichneten gewöhnlich alle Jahre um die Hälfte mehr Geburten als Sterbefälle bis aufs vergangene Jahr, wo sich ausnahmsweise Geburten und Sterbefälle — 51 gegen 51 — das Gleichgewicht hielten; es ist die unglückliche Auswanderung nach Amerika, natürlich wandern lauter junge, arbeitskräftige Leute aus; und zu Hause Mangel an Arbeitern, die gar nicht zu bekommen sind; und die da sind, so enorm teuer, daß ein Besitzer, der mit fremden Kräften arbeitet, unmöglich auskommen kann. Wir haben gehofft, daß die Eisenbahn in unsere Wälder frisches Leben bringen wird, unterdessen haben wir die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Noch eine zweite Schattenseite! Mitten in den Semtscher Weingärten beim Weinkeller des Herrn Franz Klemen steht eine kleine Tafel mit der Überschrift „Überfuhr“. Da soll die neue Eisenbahnlinie die Straße kreuzen. Freilich, der schöne Weinkeller ist zum Tode verurteilt, und schaut man rechts und links, gerade in der Diagonale werden die schönsten und besten Weingärten verwüftet. Freilich würde man den Schaden,

den trotz durch die Schmerzen, wäre das Nutzen, christliche in ihre einem zum seine Wein herum, er Der Man eines Wei gärten do Abschlag nicht nur Lächeln ve Zahl ist unbedeutend Zeit ein einer Gen mir ein Vieh in Ganz glei Frage: W haben wir im Stalle, umsomehr, fort im S Fleischteu Unterschied Lande und und gesche Pöll Sterbefälle (Mudlarjch Jahren. T auch den im gleichen (Wiglasjefo) (der alte G jetzt aber nächst der schaffen. D Schlage ge Tage wur Das Begr überzeugun Richter gef — wurde über

den trotz Ablösung die Besitzer doch haben werden, denn gerade durch die Bahn gewinnen die Weingärten an Wert, leicht verschmerzen, wenn man ihm nicht hätte ausweichen können; und doch wäre das so leicht geschehen, sogar mit einem doppelten positiven Nutzen, der Billigkeit und Rentabilität. Gewisse Vertreter der christlichsozialen Partei in Krain haben sich da kein schönes Blatt in ihre Tätigkeit eingelegt. Noch eine dritte trübe Nachricht: Von einem zum Schatzmann erwählten Semitscher Besitzer, der freilich seine Weingärten nicht verlieren wird, geht die auffallende Nachricht herum, er verkaufe alle seine Weingärten, die Rebe um 1 Krone. Der Mann weiß wohl, was für Mühe und Geld die Anpflanzung eines Weingartens erfordert. Rechtmäßig müßte man die Weingärten doch so ablösen, daß die Zinsen den reinen Ertrag nach Abschlag aller Bebauungskosten abwerfen. Leider gibt es Männer nicht nur hier, sondern im allgemeinen, die um ein freundliches Lächeln von oben die Interessen ihrer Mitbauern verraten. Ihre Zahl ist gar nicht gering; der Schaden, den sie anrichten, nicht unbedeutend, oft sehr empfindlich. Mit Recht hat vor nicht langer Zeit ein wirtschaftliches Blatt geschrieben: Die großen Männer einer Gemeinde sind oft ihre ärgsten Feinde. Unlängst erzählte mir ein Mann: Wir haben vor nicht langer Zeit 70—80 Stück Vieh in unserem Dorfe gehabt, jetzt haben wir nicht einmal 30. Ganz gleich auch der Besitzer aus einem anderen Dorfe. Auf die Frage: Woher dieser Rückgang? Früher haben wir frei weiden dürfen, haben wir leicht soviel Vieh halten können. Jetzt jahraus jahrein im Stalle, geht's nimmer! Eine Illustration zur modernen Kultur, umsomehr, was der gesunde Verstand zugeben muß, da das Vieh fort im Stalle nicht gesund ist, und auch eine Illustration zur Fleischteuerung. Wenn schon in zwei Dörfern gleich ein solcher Unterschied von 100 Stück ist, wie muß es dann gar im ganzen Lande und im Staate sein! Nicht alles, was modern ist, ist gesund und gescheit.

Pöllandl. (Sterbefälle.) Seit Neujahr haben wir bereits drei Sterbefälle: Am 10. starb der Elisabeth Schusteritsch von Kleinriegel (Mudlarsch) das vierte Kind seit Jahresfrist, ein Mädchen von zehn Jahren. Da die schwergeprüfte Frau zu Lichtmess vorigen Jahres auch den Mann verlor, gab es also in einem Jahre fünf Leichen im gleichen Hause. — Am 13. Jänner wurde Josefa Persche (Wiglasch) von Neuberg begraben und am 23. fand Johann Tellan (der alte Gaggel), der seinerzeit einmal Gastwirt in Krapflern war, jetzt aber mit seiner Familie als Auszügler in Neuberg lebte, einen jähen Tod. Er wollte nämlich am besagten Tage von einem Keller nächst der Kirche am Büchel einen alten Pressestock nach Pöllandl schaffen. Dabei ward er, vielleicht infolge zu großer Anstrengung, vom Schläge gerührt und auf der Stelle eine Leiche. Erst am nächsten Tage wurde er aufgefunden und in die Totenkammer überführt. Das Begräbnis fand am 16. statt. Der so Verunglückte war ein überzeugungstreuer Christ, wird im Jenseits sicherlich einen gnädigen Richter gefunden haben.

— (Die Wasenmeister) brauchen wieder Geld. Darum wurde über den ganzen Gerichtsbezirk Rudolfswert neuerdings die

Hundesperre (=Kontumaz), und zwar gleich die verschärfte, verhängt. Da ist es nicht genug, daß der Hund einen Maulkorb trägt, er muß auch angekettet sein und zwar, wie es in der Verordnung heißt, an einem Orte, wohin andere Hunde, Menschen und sonstige Tiere nicht gelangen können (am besten auf dem Monde, Ann. d. Schriftstg.). Jetzt knallt es in der Umgebung lustig darauf los, denn die meisten Hundebesitzer machen den Qualen ihres Lieblinges durch eine Kugel ein Ende.

Wien. (Gottscheer Kränzchen.) Die deutsche Sprachinsel Gottschee steht jetzt wieder so recht im Mittelpunkte nationalen Interesses durch den erbitterten Ansturm, den die Slowenen gegen dieses Bollwerk des Deutschtums in Krain gerichtet haben. Aber dieser zähe, arbeitame, deutsche Volksplitter da unten ist deutschbewußt durch und durch und weiß sich zu wehren. Auch in der Ferne wissen sich die Gottscheer stramm zu behaupten und schaffen sich, zumeist als kleine Kaufleute, von kleinen Anfängen herauf eine geachtete Stellung. Sie halten auch in Wien, im Verein der Gottscheer, treu zusammen, der nun schon seit 20 Jahren besteht. Sonntag war das Faschingsfest des Vereines im Hotel Monopol (Savoy), das einen recht animierten Verlauf nahm und sich zu einem landsmannschaftlichen Feste herzlichster Art gestaltete, bei dem der Heimatgedanke lebendig war. Komiteeobmann Paul Michitsch verstand es mit seinem rührigen Komitee, auch das diesjährige Faschingsfest zu einem recht fröhlichen zu gestalten. Unter den zahlreich erschienenen Festgästen waren neben Vereinsobmann Josef Wuchse eine Reihe der bekanntesten Firmen im Delikatessehandel, die zu großem Teile in Händen der rührigen Gottscheer sind, doch auch alle anderen Gesellschaftskreise, so auch Offiziere vertreten. Von der akademischen Jungmannschaft waren die „Carniolen“ erschienen, die natürlich stramm das Tanzbein schwingen. Eröffnet wurde der Abend durch folgende Paare: Betti Handler — Paul Michitsch, Mizzi Grammer — Rudolf Petichauer, Mizzi Michelitsch — F. Verberber, Mizzi Marek — Johann Schuster, Orelie Schober — L. Marschal, Mizzi Schauer — Erich Mikerka, Jolantha v. Kalby — Hans Werka, Hans Tropp — Rudolf Köstner, Betti Glaswinler — Robert Dimel, Karoline Brenit — Anton Wrga, Anna Schober — Josef Klaus, Marie Perz — Josef Wuchse, Käthi Groß — Rudolf Groß, Josefina Pächtrager — Rudolf Weintritt, Stephanie Filip — Alois Filip, Irma Müller — Josef Suva, Hilba Michelitsch — Andreas Schuster jun., Leopoldine Skibar — Hans Jonke, Mary v. Kalby — Adolf Kahal, Elsa Benischek — Erwin Grabner, Mizzi Wichman — Karl Hahn, Agnes Richter — Hans Grösnig.

Briefkasten.

J. S. in Malgern. Wenden Sie sich an das Patentamt in Wien um Auskunft.

E. R. in L.: Für diesmal zu spät. Kommt das nächstemal.

Alle Sorten Südfrüchte

offerieren zu den billigsten Tagespreisen

Wittine & Co., Triest

Südfrüchten-Import, -Export, Agentur und Kommissionsgeschäft.

12—7

Bureau und Magazin: via Gioachino Rossini Nr. 20.

Telephon Nr. 1571.

Telegrammadresse „Wittine Triest“.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzelle oder deren Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst eruchtet, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

Eisenhandlung Stefan Nagy, Laibach

Telephon Nr. 43.

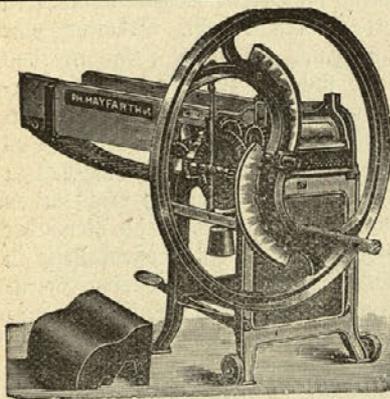
Vodnikplatz 5 (gegenüber der Domkirche)

Telegramm-Adresse: Nagy, Laibach.

empfehlenswert sein großes, bedeutend erweitertes Lager von Eisen, Eisenbahnschienen, Portland- und Roman-Cement, Stukaturrohr, Sparherden, Tür- und Fensterbeschlägen, Kassen, Gartenmöbeln, Eiskasten und Obstpressen.

(12—10) **Kücheneinrichtungen und Haushaltsgegenstände aller Art**

beste echt goldstraffierte Grabkreuze sowie alle in sein Fach einschlägigen Artikel zu billigsten Preisen.



Infolge der neu fertiggestellten großen Fabriksanlagen mit neuesten maschinellen Einrichtungen sind wir besonders leistungsfähig und liefern in anerkannt vorzüglicher Ausführung:

Futterbereitungs-Maschinen, Säcksler, Rübenschneider, Schrotmühlen, Futterdämpfer, Saugpumpen, sowie alle sonstigen landwirtschaftlichen Maschinen in neuester und bewährter Konstruktion.

F. H. Mayfarth & Co.
Wien, II., Taborstraße 71.

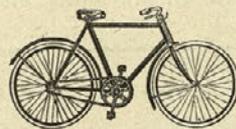
Kataloge gratis und franco. Vertreter und Wiederverkäufer werden erwünscht.



Reichhaltiges Lager der besten und billigsten

Fahrräder und Nähmaschinen

für Familie und Gewerbe



Schreibmaschinen

Langjährige Garantie.

Johann Jax & Sohn Laibach

Wienerstrasse Nr. 17.

Kaufet nichts anderes gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung, Krampf- u. Keuchhusten, als die feinstschmeckenden

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „Drei Tannen“.

5900 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. 5900

Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller.

Zu haben in der Apotheke von Leopold Michal in Gottschee sowie bei Gg. Eppich in Alltag.

Verein der Deutschen a. Gottschee

in Wien.

Sitz: I., Rauhensteingasse Nr. 5

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zur roten Zigel“, I., Albrechtsplatz Nr. 2.



Ergeben in den Willen Gottes geben Unterzeichnete allen Verwandten, Freunden und Bekannten die Nachricht, daß es dem Allmächtigen gefallen hat, ihre innigstgeliebte Mutter, Witfrau

Magdalena Haberle

Wescherin in Mitterdorf bei Gottschee Nr. 31

nach längerem Leiden, öfters versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im Pfarrhofe zu Sagor am 23. Jänner um 6 Uhr früh in das bessere Jenseits abzurufen.

Die sterbliche Hülle wurde am 25. Jänner um 9 Uhr vormittags auf dem Pfarrfriedhof zu Sagor bestattet.

Josefa Haberle
Wirtschafterin.

Mater Michaela Haberle
Klosterfrau zu Klagenfurt

Töchter.

Ein einstöckiges neues Haus

ist billig zu verkaufen. Das Haus samt notwendigen Nebengebäuden liegt an der Bezirksstraße Rudolfswert-Gottschee. Im Hause ist ein sehr gut besuchtes Gasthaus und eine Kassa. Beim Hause ist auch eine Zisterne und ein Garten. Über 100 Hektoliter Wein werden jährlich ausgeschenkt. Besonders gerne kehren Fuhrleute ein.

Mehr erfährt man beim Eigentümer A. Tomšič in Gruben bei Hof.